

jungen Menschen, die sich in den winzigen, blitzsauberen Stübchen häuslich eingerichtet haben, so besonders „begabt“ sind und aus jeder jungen Hellerauerin eine Isadora Duncan oder Mary Wigman werden wird.

Zunächst sind sie alle nichts so sehr wie jung, hübsch, fröhlich. Und man braucht nicht in die Mysterien des Hellerauer Tanzes eingedrungen zu sein, um diese Jugend um ihr Laxenburg zu beneiden. Das Hellerau des Monsieur Dalcroze mag eine Art weltlichen Nonnenklosters gewesen sein. Heute ist es ein Ort gemeinsamer, fröhlicher Arbeit, an dem sich für kürzere oder längere Zeit die Angehörigen aller existierenden Jugendbewegungen zusammenfinden, eine Gemeinschaft bilden, Sport treiben, gelegentlich auch öffentliche Aufführungen veranstalten, vor allem aber herrliche Ferien von jenem minder erfreulichen Leben haben, das jenseits der alten Mauern des Märchenschlösschens Laxenburg liegt.

Die Hellerauer nehmen jeden auf, der sich vorübergehend von der Inanspruchnahme durch Beruf, Haus oder Schule befreien will. Nationale Unterschiede

werden nicht gemacht, und von der Politik, die leider auch in die Jugendverbände teilweise eingedrungen ist, darf hier nicht die Rede sein. Die Menschen in Laxenburg haben Besseres, Wichtigeres zu tun: sie sind jung und freuen sich ihrer Jugend.

Man wird keinen von ihnen, wenn er begabt genug ist, hindern, ein berühmter Tänzer oder eine große Tänzerin zu werden. Aber die rhythmische Gymnastik, wie sie heute in Hellerau-Laxenburg gelehrt wird, will nicht „Künstler“ züchten, sondern vor allem Menschen im Sinne einer idealen Lebensgemeinschaft sammeln, die in jedem schlummernde Fähigkeiten wecken, ihnen einen Begriff vom Wert des Lebens, der Kunst und der Gemeinschaft vermitteln und sie — wenn überhaupt etwas — lehren, daß Jungsein keineswegs das Vorrecht der glücklichen Vierzehn- und Siebzehnjährigen zu sein braucht.

Von diesem angenehmen Vorrecht nimmt uns jeder Tag, den wir älter werden, etwas weg. Aber eine Jugend gibt es, die nicht altert. Diese lehrt Hellerau, seine Lehrer und seine jüngste Schülerin: die Freudigkeit des Herzens!

Hochzeit der Gräser

Von Arnold Krieger

Die Wiese dehnt sich, heiß von tausend Reizen,
Der Wind bestreicht sie hauchhaft, atmet Pollen.
Wie sich die Ährchen von der Achse spreizen!
Siert nicht so bang! Es stäubt ja aus dem Vollen.

Sie warten Halm an Halm, mit Schwellgeweben,
begrannte Schwingel, krause Trespen, Quecken.
Wie sich die Knospenmunde sehulich heben!
Wie sich zum Wind die Fangpapillen strecken!

Im Winzigen will Großes sich entfalten.
Die kleinsten Narben in den engsten Spelzen
sind Raum genug für die zwei Urgewalten,
die sich, zur Frucht entschlossen, stumm verschmelzen.